Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 29: II. Sondernummer: Eidgenössisches Schützenfest

Artikel: Der Schuss in den Himmel

Autor: Nussbaum, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458069

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

URS

Die Kieser steh'n in einer Wasserlache. Mit blanker Schaufel heben sie den Sand. Die Julisonne brütet überm Land, und flimmernd glüh'n die Quadern an dem Bache.

Laumilde Lüfte streifen von dem Firne die dunkle Schar die lendenbloß sich müht. Aufreckt sich einer, bronzen sein Nacken glüht, er wischt den Schweiß querhand sich von der Stirne. Der Braune schwenkt die Schaufel in der Schwelle, darauf sein Trunk wie flüssig Silber ruht. Der Durst'ge steht, er trinkt und trinkt und trinkt als wär er droben an der frischen Quelle. -

Der Eilzug faucht. Ein Fenster fällt herunter. Die leere Goldhalsflasche fliegt hinunter. Sie wankt und schluchzt und geht im Bache unter.

Der Schuß in den Himmel

Von Rudolf Nußbaum

Walter Ob dem Berg war ein unverbesserlicher Träumer. Es konnte geschehen, daß sich ihm inmitten des größten Festestrubels ein poetischer Schleier vor das Auge legte, daß sein Geist ihn plötlich auf Flügeln hoch emportrug über die Menge, während seine noch am Boden haftenden Füße über einen ganz gewöhnlichen, erbärmlichen Stein stolperten und seinen nichtsahnenden Körper schmachvoll in den Staub fallen ließen. Dann pflegten jeine Rameraden zu spotten: "Jett hat er sicher wieder ein lyrisches

Gedicht gemacht!"

Beute war Schützenfest! Auch Ob dem Berg sollte schie= ken, er war trot seiner Beranlagung zum "geistigen Flieger" fein schlechter Schütze und — schof gern. Die Reihe war an ihn. Die Kameraden erwarteten nichts Gutes, denn sein Gang war so seltsam schwebend, alle seine Bewegungen so traumverloren, sein Blick so sonder= bar ins Weite gerichtet! Des Schützen Lippen murmelten "Lichtblaue Stunde!", und die fräftig andringenden, erdfernen Gedanken trugen seinen Geist aus dem Bereich des schwerfälligen Körpers. Sein Finger drückte los, noch ehe er das Morfezeichen aus der Kopfstation erhalten hatte. Er handelte ohne Befehl, ohne zu warten, bis aus der Sirnzentrale, eleftrisierend, der blitartige Ruf "Jett!" gefommen wäre. Alles lachte, als fich Db dem Berg langfam erhob und mit weit aufgesperrten Augen seine "to= mische" Umgebung musterte. Ober war er es, der komisch wirfte?

Tatsächlich hatte er in die Unendlichkeit geschossen! Seine Rugel durchbohrte das Himmelsgewölbe und hätte fast in den Gefilden der Seligen peinlichen Schaden und damit einen jener politischen Zwischenfälle hervorgerusen, die heutzutage gar so leicht aus "bligblauer Luft" entstehen. Zum Glück war der himmlische Dom (und das unterscheidet ihn vorteilhaft von den irdischen Staatsbauten und Inftitutionen) gegen berartige außergewöhnliche Fälle gesichert. In weichen Wolfenflaum gebettet, verlor die Augel ihre graufame Wirkung. Wie ein Gummis oder Federball schwirrte sie noch einige Radiometer weit durchs Elysium, wo gerade einige erlauchte Schatten, die Abbilder etlicher Brominenter auf Erden, auf einem goldnen Wolkendiman fagen. Die ihrer besten Mannestraft beraubte Kugel fiel einem fleinen Herrn mit diebisch gelehrten Augen in den Schof.

"Was ist Ihnen da für ein seltener kleiner Bogel zugeflogen, lieber Immanuel?" fragte interessiert der breitgebaute Nachbar, an deffen Schattenschädelform wir sofort Napoleon Bonaparte erkennen. Immanuel Kant (man kann ja jest wieder ohne langen Kommentar von ihm sprechen, da weite Kreise durch sein Jubiläum darüber aufgeklärt worden sind, daß er weniger durch die bekannte Schokolade als durch seine philosophischen Schriften berühmt geworden ist) — Immanuel Kant wickelte das geflügelte Wesen aus seiner himmlischen Watte und betrachtete das Ding an sich. "Eine Kugel! Eine Gewehrkugel!" jauchzte Bonaparte. "Aber, Napoleon!" vermahnte ihn der Weise, "Sie werden doch immer wieder rückfällig! Saben Sie meine Abhandlung "Zum ewigen Frieden" so schlecht verftanden?" — "Entschuldige, Immanuel, ich habe sie nicht zu Ende gelesen, nicht, weil es mich nicht interessierte, son= dern einfach, weil ich nicht daran glauben kann. Es war mir aber schon auf Erden nicht gegeben, abstraften Phantomen nachzujagen."

"Ein Leben ohne Ideale, Bester, ist fein Leben für Menschen! Soll denn nichts gelten, auch nicht meine "höchste Sittlichkeit und Selbstbeherrschung fordernder, katego=

rischer Imperativ?"

"Immanuel — ich wor felbst Imperator, ich kenne den kategorischen Imperativ, Befehle, die mein Ichund Weltbewußtsein den Menschen gab. Es war ein anderer Imperativ, der einem anderen Sittengesetz entsprang. Sich zu beherrschen, ist schön, andere zu beherrschen, weit schöner und herrlicher!"

"D, Du Dieffopf, ich muß mich immer wieder wundern, daß du in den Himmel gekommen bist — bei deinen Unschauungen, von deinen Taten ganz zu schweigen!"

"Das höchste Gesetz der waltenden Natur, lieber Freund, ist vielleicht doch nicht so einfach, wie es sich in deiner treuen Seele spiegelt. Ich war nur einer der vielen Urme, deren die Gottheit sich bedient, auch nur Werkzeug, nur der treue Diener eines höheren Herrn, deffen Ziele wir nicht fennen!"

"In Indien versteht man das besser!" warf jett der Dritte ein, der ihren himmlischen Sitz teilte.

"Wie meinst du das, Wolfgang?" wandte sich Im-

manuel lebhaft an den würdigen Sprecher.

"Ich habe einst, großer Immanuel, deine Werke mit Bergnügen und Ruten gelesen, und die deinigen, großer Bonaparte, mit Bewunderung angestaunt, wie man bewundernd und erschauernd einem gewaltigen Gewitter, einer jähen Erderschütterung gegenübersteht. Ich habe euch beide verstanden und geliebt. — Die Götter Indiens tragen oft mehrere Arme. Sie haben Arme zum Schlagen und Urme zum Berbinden, Urme zum Schaffen und zum Berstören, sind vielgewaltig und doch - eine Einheit, ein Wesen, das in allen Welten ausstrahlt, Kampf und Leben zeugend! Du, ein Spieler mit Rugeln — du, ein Spieler mit Gedanken, beide seid ihr Kinder desselben Baters, einst= mals neue Wege vorzeichnend den planlosen Menschen, jetzt müßige Zuschauer des nimmer endenden Schauspiels! (Alles Bergängliche ist nur ein Gleichnis!) — Der träumende Poet, der mit dieser verirrten Augel nicht ins Schwarze, sondern ins Blaue traf, wurde verlacht, und kein Mensch weiß, daß er uns damit eine angenehme Viertelstunde angeregter Unterhaltung und wohltuender Erinnerung bereitet hat." — "Himmlisch gesprochen, Papa Goethe!" jubelte ein kleiner Posaunenengel, der als heimlicher Lauscher unter der Wolkenbank gesessen hatte.